

## Die Hochzeit des Lammes



Emil Schwertner

**Die Hochzeit  
des Lammes**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

## Inhalt

Im Ursprung verkündet Gott seine Absicht.....	7
Autorität erschließt den Sinn der Freiheit .....	13
Anmaßung verletzt die göttliche Ordnung ...	19
Maßlosigkeit ist die Ursache allen Leidens....	25
Die Bibel ist erfüllt vom Ehebund mit Gott....	32
Gelebte Treue in der Ehe lehrt Vertrauen auf Gott.....	39
Die Verlobung erinnert an den Ernst der Vorbereitung .....	46
Irdische Bilder wecken Freude auf das himmlische Mahl .....	54
Die Feier der Heiligen Messe festigt unsere Erwartung.....	62
Der Bund von Mann und Frau erklärt Gottes Handeln.....	70
Für das Leben in der Ehe ist Christus der Maßstab.....	79
Wir sind unterwegs vom Schein zum Sein.....	88
Das Weltall schmückt den Hochzeitssaal.....	95
Beim Hochzeitsmahl mit dem Lamm sind wir am Ziel unseres Lebens .....	102

*Den Geladenen  
- also allen -  
in die Hände  
gelegt*

## Im Ursprung verkündet Gott seine Absicht

*Deine Hände haben mich gemacht  
und geformt. (Ps 119,73a)*

Kunstmaler haben sich mit fast jeder biblischen Geschichte befaßt, um sie in einem Bild darzustellen, obwohl himmlische Ereignisse oder Gestalten irdischen Augen nicht zu vermitteln sind. Einige der berühmtesten Meister haben es trotzdem gewagt. So hat Andrei Rubljow seine wunderbare Dreifaltigkeitsikone geschaffen, Matthias Grünewald die Auferstehung Christi eindrucksvoll ins Bild gesetzt. Tizian hat die Himmelfahrt Mariens unseren Augen zugänglich machen wollen. Alle aufgezählten Beispiele versuchen Unsichtbares sichtbar zu machen. Denn solche Werke aus Menschenhand weisen uns den Weg in die für uns jetzt noch geheimnisvolle Welt Gottes. In diese Reihe gehört auch die bildliche Darstellung der „Erschaffung Adams“ von Michelangelo Buonarroti. An der Decke der Sixtinischen Kapelle im Vatikan ist dieses Werk zu sehen. Es hilft mir, die Gedanken auf den Beginn der größten Liebesgeschichte, nämlich der Geschichte Gottes mit seiner Braut, der Menschheit, zu lenken. Am Ziel erleben wir dann als Umworbene die Hochzeit über allen Hochzeiten, sofern wir die ausgestreckte Hand des Bräutigams ergreifen.

Was erzählt uns nun das Werk von Michelangelo darüber? Wie jedes gute Bild hat es eine größere Botschaft, als ein flüchtiger Blick erfassen kann. Scheinbar umhüllt von einer Wolke aus Tuch oder umwölbt von einer Schale, streckt eine kräftige männliche Gestalt den rechten Arm über den Rand hinweg nach vorn aus. Ganz offensichtlich ist damit Gott gemeint. Doch sieht unser Schöpfer wirklich so aus? Aber wie soll der Künstler Gott sonst darstellen? Er ist doch bei seinem Schaffen auf Zeichen, die unsere Sinne ansprechen, angewiesen. Außerdem kann ja diese Vorgehensweise nicht ganz falsch sein, weil der Mensch als Abbild Gottes geschaffen sei (Gen 1,27). Wir müssen dem Maler Michelangelo wie den anderen Großen seiner Zunft erlauben, mit sichtbaren Dingen den verborgenen großen Ewigen kenntlich zu machen. Wir stoßen uns zwar daran, Gott als alten Mann vorgestellt zu bekommen. Nun aber geschieht genau dies auch hier. Wehende graue Haare, ein ebensolcher Bart und ein durchfurchtes Altersgesicht. Gerade die Verhüllung des Körpers kann dessen menschliche Art nicht verbergen. Das sollen wir so verstehen: Die Merkmale des Alters verweisen auf die Ewigkeit. So ein Kunstwerk will eben nicht nur gesehen, sondern auch verstanden werden. Aber gar nicht alt wirkt das wie in raschem Flug mit seinen Insassen vorwärts strebende Gefährt. Dessen Wirkung auf den Betrachter läßt an Psalm 104, ein Loblied auf die Schöpfung, denken, wo es heißt;

„Du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes.“  
Trotz mancher Zeichen der Vergänglichkeit  
strahlt das Ganze kraftvolle Frische aus.

Um uns nach und nach die ganze Gruppe genauer anzusehen, richten wir unseren Blick jetzt auf den davor in lässiger Haltung ruhenden Jüngling. Es ist der Mensch, auf den sich der Name des Bildes bezieht: „Erschaffung Adams“. Nun kann man aus einem Namen noch nicht eindeutig auf das Geschlecht eines Menschen schließen. Zusammen mit dem Bild jedoch, läßt sich nur an einen Mann denken. Das bestätigt die biblische Erzählung, die der Künstler im Kopf hat. Adams Gesicht selbst und seine körperliche Haltung lassen keine innere Regung erkennen. Er ist einfach schön, nur ohne Glanz, wie es jeder beziehungslosen Schönheit eigen ist. Mehr weiß auch die Bibel zu diesem Zeitpunkt nicht. Das ist wohl so zu verstehen: Als erster Mensch erschaffen werden und als dessen Nachfolger geboren werden sind zwar zwei ganz verschiedene Geschehnisse. Aber keinem von beiden bleibt es erspart, daß der jeweils neu ins Leben eingetretene Mensch nur mit Hilfe anderer zurecht kommen kann. Das drückt sich sehr deutlich in Adams ratlosem Blick in die Welt aus. Die Unwissenheit jedes Neugeborenen bleibt am Anfang auch Adam nicht erspart. Die Geburt aller nachfolgenden Menschen nach Adam läßt zunächst ein Kind ins Leben eintreten, das sich durch Schreien und Bewegungen bemerkbar

macht. Menschen, die helfend ein solches Ereignis begleiten, stellen dann das Geschlecht des Neugeborenen fest, den diese Erkenntnis selbst erst später erreichen wird. Sie wissen auch schon, daß sich Mann und Frau zum vollen Menschentum ergänzen werden. Dafür hat der Adam der Bibel als dieselbe Person wie der Adam unseres Bildes jedoch noch keinen Blick, wenn er uns auch schon als Erwachsener entgegentritt. Daraus ergibt sich: Entstehung und Entfaltung der Menschen sind kein planloses Geschehen ohne Anfang und ohne Ende. Sie haben in Adam und Eva einen Anfang, der einem Ziel zustrebt: der Hochzeit des Lammes.

Doch wo bleibt hier Eva? Vor einer Antwort noch ein Hinweis auf die berühmteste Einzelheit dieses Bildes. Das sind die scheinbar einander suchenden Hände. Zielstrebig voller Willenskraft weist der Finger Gottes auf Adam hin. Zu Gott hin neigt sich, leicht nach unten gerichtet und unschlüssig wirkend wie dessen ganze Figur, der Finger Adams. Daß sie aufeinander zustreben und einander doch nicht berühren, deutet das Geheimnis der Erschaffung durch Gott an. Man ist geneigt, sich einen überspringenden Funken vorzustellen, um diesen Gedanken im nächsten Augenblick wieder zu verwerfen, weil es ja doch letztlich anders gewesen sein muß. Wir stehen vor dem Unerklärlichen, das wir nicht leugnen sollen,

weil wir es nicht verstehen. Die Vernunft gebietet uns, ein solches Geheimnis stehen zu lassen.

Das bisher Bedachte verfolgt Eva mit wachem Auge. Noch bleibt sie im Hintergrund, und zwar so, daß der Betrachter des Bildes sie nicht sofort wahrnimmt. Unter dem Eindruck der Aussage des Gesamtkunstwerks und wohl auch der umgebenden Werke wirkt sie wie eine, die in einem sicheren Versteck verharren möchte. Denn die Stelle, die zuerst die Aufmerksamkeit aller Beobachter auf sich lenkt, sind die zueinander strebenden Hände und besonders Zeigefinger. Der andere, der linke Arm Gottes umfängt liebend Eva inmitten vieler Engelsgestalten. Ähnlich wie bei Adam läßt auch Evas Gesicht keine Gefühle erkennen. Nun dürfte sie gemäß der Erzählung der Bibel in diesem Augenblick ja noch gar nicht zu sehen sein. Denn Evas Weg ins Leben sieht dort anders aus, eine Abweichung, wie sie in der Begegnung von Offenbarung und Kunst häufig vorkommt. Es ist die Freiheit des Künstlers, so vorzugehen, wie er es tut. Man könnte das die Arbeitsweise mit dem Zeitraffer nennen, die Michelangelo beim Eintritt Evas ins Leben anwendet. Andererseits geht der biblische Verfasser genauso vor, indem er beide soeben ins Leben Gerufene sofort erwachsen sein läßt. Wozu es in der Folge nach der Geburt Jahre braucht, geschieht am Anfang innerhalb eines Augenblicks. Adam sieht Eva auf sich zukommen und jubelt: „Das endlich ist Bein von

meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“  
(Gen 2,23) Indem sie erschaffen werden, begreifen sie ihre Berufung zur Liebe. Das ist die Hochzeit, mit der Gott uns noch viel sagen will.

## Autorität erschließt den Sinn der Freiheit

*Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur  
nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand  
für das Fleisch, sondern dient  
einander in Liebe!  
(Gal 5,13)*

Die Freiheit ist Geschenk und Anspruch zugleich. Das bekommen je nach herrschendem Leitbild schon die kleinsten Kinder zu spüren. Es mag erfunden sein und ist doch wahr: In einer Kindertagesstätte in den siebziger Jahren fragt nach Ankunft morgens ein Kind: Müssen wir heute wieder machen, was wir selber wollen? Ob tatsächlich so geschehen oder nicht, es beschreibt doch sehr genau das Denken jener Zeit. Da war auch der Schlachtruf zu hören: „Hört doch endlich auf mit dem Erziehen!“ Die berüchtigten Unruhen durch die Achtundsechziger kurz davor haben das Feld bereitet. Die antiautoritäre Erziehung war erfunden. Nicht nur in Kindergärten und Schulen, sondern den Umständen entsprechend, in allen gesellschaftlichen Bereichen. Autorität war zu einem Unwort geworden. Da Autorität aus einer anderen und noch dazu sehr alten Sprache kommt, ist es angebracht, sich mit dem ursprünglichen Sinn dieses Wortes zu befassen.

Autorität wurzelt in dem lateinischen Wort „augere“, das, übersetzt, bedeutet: fördern, auch vermehren, stärken oder bereichern, jedenfalls etwas Nützliches einbringen. Für das darauf gründende und davon abgeleitete Hauptwort Autorität ergeben sich die dazugehörigen deutschen Hauptwörter, hier, besonders passend, Bereicherung, und zwar zuerst im Sinn von Bildung und darauf aufbauend im Sinn von Ausbildung. Dieser allererste Sinn einer von Mitmenschen dargestellten Autorität wird leider oft nicht begriffen. Sie wird von vielen als eine Herrschaftsform wahrgenommen, verbunden mit Verlust an Freiheit. Ursprünglich und in Wirklichkeit ist echte Autorität ein Dienst am Einzelnen und an der Gesellschaft. Rainer Maria Rilke hat uns ein Gedicht hinterlassen, in dem er eindrucksvoll beschreibt, was gemeint ist. Die ersten Zeilen lauten: „Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister, und bauen dich, du hohes Mittelschiff. Und manchmal kommt ein ernster Hergereister, geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.“ Warum zitternd? Hat er woanders schlechte Erfahrungen gemacht? Das kann schon sein. Von Herrschsucht ist hier jedenfalls keine Rede. Aus dem weiteren Text ergibt sich: Die Werkleute haben ihm zugehört und werden jetzt den vom ihm empfohlenen „neuen Griff“ anwenden. Bedenken wir: mit dem „hohen Mittelschiff“ sind im Abendland an Technik und Schönheit herausragende Bauwerke mit Hilfe der

„Autorität“ jener Meister emporgewachsen! Der „ernste Hergereiste“ verkörpert Wissen und Können mittelalterlicher Baukunst, eng verbunden mit Bescheidenheit im Auftreten. Er braucht keinen Titel ins Feld zu führen, um anerkannt zu werden.

Jetzt muß ich doch endlich meine Scheu vor dem Wort Gehorsam überwinden. In Rilke's Gedicht kommt es zwar nicht vor; der Dichter beschreibt aber an den handelnden Personen sehr genau, was Gehorsam bedeutet, nämlich sich von einer berufenen Autorität leiten, ja bereichern zu lassen. Nur weil blinder Gehorsam schädlich ist, dürfen wir diese wertvolle Haltung nicht in Grund und Boden verdammen. Was Rilke hier beschreibt, ist ein Glücksfall. In unserem Alltag machen wir nämlich nicht nur solche edle Erfahrungen, sondern erleben Rechthaberei und Eigensinn. Da sieht ein erfahrener Handwerker, wie sich sein Kollege bei der Arbeit quält. Er spricht ihn an, um ihm zu zeigen, wie es leichter ginge. Doch der Angesprochene will keine guten Ratschläge bekommen und weist ihn ab. Damit ist auch das Verhalten von Adam und Eva im Paradies beschrieben. Sie unterliegen der an sie herangetragenen Versuchung, es besser zu wissen. Die hilfreiche Autorität Gottes mißachten sie. Im Grunde sind die ersten Menschen unsere Stellvertreter. Viele Leute verstehen unter Freiheit nur Narrenfreiheit. Das ist eine sehr passende Be-

zeichnung für ein großes Mißverständnis. Denn bald kommt es zu einem Bruch wie bei Adam und Eva. Die göttliche Ordnung ist zerstört mit Folgen für die ganze noch auftretende Menschheit. Wer so mit seiner Freiheit verfährt, ist nicht gewillt, sie vernünftig zu gebrauchen. Er macht sein Leben zu einer Geisterfahrt. Die Nachrichtensender informieren uns stündlich über die Folgen.

Aber was heißt dann, Freiheit vernünftig zu gebrauchen? Vielleicht läßt sich das besser erklären, wenn wir noch einmal von der Narrenfreiheit ausgehen. Das Wort bedeutet, bei allem Tun keinerlei Festlegung, keinerlei Richtung, keinerlei Zweck oder gar Sinn im Kopf zu haben. Der so Handelnde will völlig ungebunden sein. Überhaupt: Bindung oder Ungebundenheit, das ist hier die Frage. Gegenwärtig wählen viele Menschen ein Leben ohne jede Bindung. Folgen sie da nicht dem Zuruf des Apostels Paulus: „Ihr seid zur Freiheit berufen“? Hätte Paulus nichts anderes gesagt als allein diesen Satz, wären die Narren auf dem richtigen Weg mit ihrer Narrenfreiheit. Doch Freiheit ist nur gut im Verein mit Verantwortung. Denselben Grundsatz vertritt Petrus in seinem zweiten Brief: „Handelt als Freie, aber nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für das Böse nehmen, sondern wie Knechte Gottes.“ (2 Petr 2,16). Ich bin frei, mit einem Auto von A nach B zu fahren, bin jedoch bei dieser Fahrt gebunden an Verantwortung für die anderen Verkehrsteilnehmer.